

Deutsche Sprachwissenschaft international

Herausgegeben von Armin Burkhardt, Rudolf Hoberg
und Claudio Di Meola

Band 20

Claudio Di Meola / Daniela Puato
(Hrsg.)

Deutsch kontrastiv aus italienischer Sicht

Phraseologie, Temporalität und Pragmatik



PETER LANG
EDITION

Dieser Band enthält die Beiträge der Tagung *Kontrastive Linguistik Deutsch-Italienisch* der Universität Rom *La Sapienza* vom Februar 2014. Italienische bzw. in Italien tätige Linguistinnen und Linguisten präsentieren insgesamt zehn Aufsätze sowie drei Rezensionenkommentare mit den Themenschwerpunkten Phraseologie, Temporalität und Pragmatik. Der Band setzt den Fokus auf die deutsche Sprache und verfolgt dabei eine angewandte wie theoretische Zielsetzung. Einerseits diskutieren die Verfasser den praktischen Nutzen linguistischer Forschungsergebnisse im DaF-Unterricht, andererseits erhoffen sie sich neue sprachwissenschaftliche Erkenntnisse durch die Gegenüberstellung mit einer nicht eng verwandten Sprache aus dem europäischen Kulturkreis.

Claudio Di Meola (*Professore Ordinario*) und Daniela Puato (*Ricercatrice*) lehren Deutsche Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Rom *La Sapienza*.

Deutsch kontrastiv aus italienischer Sicht

DEUTSCHE SPRACHWISSENSCHAFT INTERNATIONAL

Herausgegeben von Armin Burkhardt,
Rudolf Hoberg und Claudio Di Meola

BAND 20

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe
erscheinenden Arbeiten wird vor der
Publikation durch die Herausgeber der
Reihe geprüft.

*Notes on the quality assurance and
peer review of this publication*

Prior to publication, the quality of the
work published in this series is
reviewed by the editors
of the series.

Claudio Di Meola /
Daniela Puato (Hrsg.)

Deutsch kontrastiv aus italienischer Sicht

Phraseologie, Temporalität und Pragmatik

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

ISSN 1862-653X

ISBN 978-3-631-65452-1 (Print)

E-ISBN 978-3-653-04648-9 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-04648-9

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2015

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·

New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Claudio Di Meola, Daniela Puato
Einleitung7

1. Phraseologie

Fabio Mollica
Die Rolle der Kontrastivität in der Phraseodidaktik. Eine kognitive
und konstruktionsgrammatische Perspektive13

Sabine E. Koesters Gensini
Einzelsprachliche und kontrastive Aspekte der Funktion von
Numeralien in deutschen und italienischen Phraseologismen.....37

Simona Brunetti, Anna Gretschel, Antonella Ruggieri
Zur Phrasem-Konstruktion *sicher ist sicher*. Bedeutung, lexikalische
Besetzungen und Kontrastivität mit dem Italienischen55

2. Temporalität (I). Rezensionen der Monographie: Claudio Di Meola (2013). *Die Versprachlichung von Zukünftigkei*t durch *Präsens und Futur I*. Eine ebenenübergreifende Untersuchung samt kontrastivem Ausblick auf das Italienische. Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik 85)

Antonie Hornung
Ein neuer Blick auf die Zeit: Claudio Di Meolas Buch über *Die Versprachlichung von Zukünftigkei*t durch *Präsens und Futur I*.....69

Maria Teresa Bianco
Die Monographie *Die Versprachlichung von Zukünftigkei*t durch *Präsens und Futur I* von Claudio Di Meola: Auswirkungen auf die Didaktik Deutsch als Fremdsprache75

Lorenza Rega
Die Monographie *Die Versprachlichung von Zukünftigkei*t durch *Präsens und Futur I* von Claudio Di Meola: übersetzungs(theoretische) Fragen83

3. Temporalität (II). Tempora und Aspekt

Claudio Di Meola

Das deutsche Präsens aus Sicht der italienischsprachigen Lernenden.....91

Lorenza Rega

Verlaufsformen als Übersetzungsproblem Deutsch-Italienisch-Deutsch 107

4. Pragmatik (I). Diskurs im Lehr- und Lernkontext

Dorothee Heller

Reformulierungen im Lehrdiskurs. Beobachtungen zu deutschen und italienischen Lehrveranstaltungen aus dem *euroWiss*-Korpus 125

Gabriella Carobbio

Zur Verwendung von *also* und italienischen Entsprechungen in Reformulierungen und Erläuterungen. Eine funktional-pragmatische Analyse universitärer Lehrveranstaltungen 145

Antonie Hornung

Wie unpersönlich ist *man*? – Über die Schwierigkeiten italienischer Deutschstudierender im Umgang mit einem unvertrauten sprachlichen Mittel..... 161

5. Pragmatik (II). Sprechakte und Syntax

Giovanni Gobber

Interrogativität im Deutschen und im Italienischen. Ein Vergleich in funktionaler Perspektive..... 177

Daniela Puato

Direktivität und Ambiguität in Packungsbeilagen von Arzneimitteln. Eine kontrastive Studie Deutsch-Italienisch 187

Adressen der Autoren..... 219

Einleitung

Der vorliegende Band enthält die Beiträge der Tagung „Kontrastive Linguistik Deutsch-Italienisch“ (Universität Rom „La Sapienza“, 14. Februar 2014). Italienische bzw. in Italien tätige Linguistinnen und Linguisten stellen insgesamt zehn Aufsätze sowie drei Rezensionskommentare vor mit den Themenschwerpunkten Phraseologie (Kapitel 1), Temporalität (Kapitel 2 und 3) und Pragmatik (Kapitel 4 und 5).

Deutsch kontrastiv aus italienischer Sicht – diesen Titel haben wir für den Band gewählt. Die deutsche Sprache steht im Fokus, wobei die kontrastive Perspektive sich als fruchtbar unter doppeltem Gesichtspunkt erweisen sollte: In angewandter Sicht wird der praktische Nutzen linguistischer Forschungsergebnisse für den DaF-Unterricht diskutiert; in theoretischer Sicht erhofft man sich neue Erkenntnisse durch die Gegenüberstellung mit einer nicht eng verwandten Sprache aus dem europäischen Kulturkreis.

Gehen wir nun im Einzelnen auf die Beiträge ein. In Kapitel 1 finden sich drei Aufsätze, die verschiedene Aspekte der Phraseologie im Deutschen und Italienischen näher beleuchten.

Fabio Mollica untersucht deutsche Phraseologismen in fremdsprachendidaktischer Perspektive. Als theoretischer Rahmen fungieren die kognitive Linguistik und die Konstruktionsgrammatik. Ausgehend von der Hypothese, dass Phraseologismen metaphorisch, metonymisch und/oder symbolisch motiviert sind, werden ditransitive Strukturen wie *jdm. den Kopf waschen* sowie lexikalisch variable Konstruktionen vom Typ *wie ein Wasserfall reden* untersucht und mit italienischen Entsprechungen verglichen.

Sabine E. Koesters Gensini befasst sich mit Numeralien als Teilen von deutschen und italienischen Phraseologismen. Auf der Grundlage eines ca. 500 Bildungen umfassenden Korpus werden zunächst die Äquivalenzbeziehungen zwischen den Phraseologismen in beiden Sprachen erforscht (Voll-, Teil-, Nulläquivalenz), dann die semantischen Funktionen in Hinblick auf den Idiomatisierungsgrad (nicht-idiomatisiert, teildiomatisiert, vollidiomatisiert).

Simona Brunetti, Anna Gretschel und **Antonella Ruggieri** untersuchen über 7.500 Belege der Phrasem-Konstruktion *sicher ist sicher* vor dem Hintergrund äquivalenter Phraseologismen im Italienischen. Die Gesamtbedeutung dieser Konstruktion wird teils auf das Modell [X ist X] (*Dienst ist Dienst, vorbei ist vorbei* usw.), teils auf die Semantik der freien Komponente *sicher* zurückgeführt.

Pragmatisch erfüllt die Konstruktion je nach Kontext die Funktionen von Kommentar, Rechtfertigung und Aufforderung.

Kapitel 2 enthält drei Rezensionen der Monographie von Claudio Di Meola *Die Versprachlichung von Zukünftigkeit durch Präsens und Futur I. Eine ebenenübergreifende Untersuchung samt kontrastivem Ausblick auf das Italienische*, die 2013 im Stauffenburg Verlag (Studien zur deutschen Grammatik 85) erschienen ist. Das Werk untersucht die Opposition der beiden Zukunftstempora auf der Grundlage eines 6.000 Belege umfassenden gegenwartssprachlichen Korpus (paritätisch schriftlich/mündlich). Auf dieser empirischen Basis werden zahlreiche Regelmäßigkeiten herausgearbeitet, die sich zu verschiedenen Tempusfunktionen verdichten: für Präsens und Futur jeweils eine spezifisch temporale Funktion sowie für das Futur eine pragmatische und eine semantische Hervorhebungsfunktion. Für beide Tempora ist schließlich eine entsemantisiert-grammatische Funktion festzustellen, in der Präsens und Futur unterschiedslos austauschbar erscheinen. Ein Vergleich mit dem Italienischen rundet das Bild ab und eröffnet überraschende Gemeinsamkeiten zwischen dem deutschen analytischen und dem italienischen synthetischen Futur.

Antonie Hornung stellt das Werk detailliert kapitelweise vor, von der Diskussion des Forschungsstandes über die statistische Analyse bis hin zur kontrastiven Gegenüberstellung. Sie hebt hervor, dass die Untersuchung – über den Beschreibungsgegenstand hinaus – zum Verständnis der Grammatik in ihrer semantisch-pragmatischen Dimension beitragen und DaF-Studierende zu einem forschenden Lernen animieren kann.

Maria Teresa Bianco richtet ihr Augenmerk in erster Linie auf die von Di Meola erarbeiteten Funktionen der beiden Tempora Präsens und Futur und stellt Überlegungen an, wie diese Funktionen in einer sinnvollen Progression in den DaF-Unterricht eingebaut werden können. Nach einer exemplarischen Behandlung einiger Übungsgrammatiken äußert sie jedoch Zweifel, ob die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Monographie tatsächlich Eingang in die gängigen Lehrwerke finden werden.

Lorenza Rega fokussiert den kontrastiven Teil der Untersuchung und ihre Bedeutung für die Translationswissenschaft und -didaktik. Für den Übersetzer – besonders für den angehenden – ist es wichtig, Übereinstimmungen und Divergenzen im realen, texttypologisch differenzierten Sprachgebrauch der beiden Tempora zu kennen, um jeweils kontextsensitiv bewusste Übersetzungsentscheidungen zu treffen und sich nicht allein auf das „Sprachgefühl“ zu verlassen.

In Kapitel 3 finden sich zwei Aufsätze zur Temporalität im Deutschen und Italienischen, wobei sowohl Fragen zu einzelnen Tempora als auch zur Aspektualität in beiden Sprachen untersucht werden.

Claudio Di Meola befasst sich mit der im DaF-Bereich oftmals vernachlässigten Semantik des deutschen Präsens. Er erklärt dessen Funktionsvielfalt aus prototypentheoretischer Sicht, wobei exklusive Leistungen (Gegenwart, habituell, generisch) und nicht-exklusive Leistungen (Zukunft, Vergangenheit) unterschieden werden. Das italienische *presente* erweist sich interessanterweise als größtenteils deckungsgleich, was bei italienischsprachigen Lernenden zu einer positiven Interferenz führen sollte.

Lorenza Rega behandelt die italienische Progressivform „*stare* + Gerundium“ im Vergleich zu deutschen Übersetzungsäquivalenten. Das Korpus umfasst belletristische wie fachsprachliche Texte in beiden Übersetzungsrichtungen. An den entsprechenden Textstellen tritt im Deutschen allerdings nicht der ansatzweise grammatikalisierte *am*-Progressiv auf, sondern zumeist ein einfaches Verb oder lexikalische Mittel wie Temporaladverbien.

Kapitel 4 enthält drei Aufsätze, die sich mit der (pragmatischen) Strukturierung des Diskurses seitens Lehrender und Lernender im universitären Kontext befassen.

Dorothee Heller widmet sich reformulierenden Sprechhandlungen in der universitären Lehre. Anhand eines Korpus von deutsch- und italienischsprachigen Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Geisteswissenschaften untersucht sie verschiedene Arten von Reformulierungen, die vor allem der Zusammenfassung, Vereinfachung, Pointierung und Präzisierung, aber auch der rhetorisch-stilistischen Variation dienen.

Gabriella Carobbio stützt sich in ihrer Untersuchung zum deutsch-italienischen Lehrdiskurs auf die gleiche Materialgrundlage, wählt aber eine zu Heller komplementäre Perspektive. Sie geht von einzelnen Konnektoren aus und analysiert deren pragmatische Funktionsbreite (Reformulierungsarten, kataphorische Aufmerksamkeitslenkung). Für das Deutsche wird *also* betrachtet, für das Italienische die Entsprechungen *cioè*, *quindi* und *allora*.

Antonie Hornung fasst die Diskurs-Funktionen der deutschen „unpersönlichen“ *man*-Konstruktion ins Auge (vor allem Beibehaltung und Neuorientierung der Leserfokussierung), um dann schriftliche Arbeiten italienischer Lehramtsstudierender detailliert zu untersuchen. Dabei werden Textpassagen unter die Lupe genommen, in denen die Verwendung von *man* pragmatisch scheitert.

Kapitel 5 besteht schließlich aus zwei Aufsätzen, die sich mit verschiedenen Sprechakten und deren syntaktischer Realisierung befassen.

Giovanni Gobber zeigt zunächst übereinzelsprachlich die semantisch-pragmatische Dimension von Interrogativität auf, befasst sich dann spezifisch mit Entscheidungsfragen im Deutschen und Italienischen. Auf syntaktisch-struktureller Ebene erscheint im Deutschen die Wortstellung, im Italienischen die Intonation ausschlaggebend, wodurch jeweils unterschiedliche kognitive Aspekte der Interrogativität herausgestellt werden.

Daniela Puato untersucht direktive Sprechakte in Packungsbeilagen von Arzneimitteln im Deutschen und Italienischen, wobei Direktivität durch syntaktische Mittel (Imperativ, Infinitiv u. a.), Modalverben oder lexikalische Mittel ausgedrückt werden kann. Diese Sprechakte erweisen sich oftmals als ambig – im Deutschen stärker als im Italienischen –, zum einen wenn der Adressat nicht zweifelsfrei identifizierbar ist (Patient oder Arzt?), zum anderen wenn der Direktivitätsgrad (Anordnung oder Empfehlung?) nicht eindeutig bestimmbar ist.

Rom, im Februar 2015

Claudio Di Meola
Daniela Puato

1. Phraseologie

Fabio Mollica (Milano)¹

Die Rolle der Kontrastivität in der Phraseodidaktik. Eine kognitive und konstruktionsgrammatische Perspektive

1. Einleitung

Phraseologismen, insbesondere Idiome, stellen eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit in der L_2 -Didaktik (Fremdsprachendidaktik) dar. Idiome – d.h. idiomatische, polylexikalische und stabile Wortverbindungen (Dobrovolskij/Piirainen 2009: 11) – weisen nämlich eine idiosynkratische Natur auf und folgen zumeist keinen kompositionellen Regeln. Sie erscheinen Lernern somit als völlig arbiträr und können zu Missverständnissen führen, wenn ihr phraseologischer bzw. idiomatischer Charakter nicht erkannt wird. Jedoch sind phraseologische Kenntnisse sehr wichtig für eine erfolgreiche Kommunikation, denn erst sie ermöglichen eine natürliche und spontane Interaktion innerhalb einer Sprachgemeinschaft (vgl. u. a. Aguado 2002: 43, Boers/Lindstromberg 2008: 7 und Hallsteinsdóttir 2011: 4).

Aus diesem Grund sind in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche Studien mit dem Ziel durchgeführt worden, die phraseologische Kompetenz bei Fremdsprachenlernern zu verbessern (vgl. u. a. Daniels 1985, Hallsteinsdóttir 2001, Kühn 2005, Jesenšek 2006, Ettinger 2007, Wray 2007, Bérendi/Csábi/Kövecses 2008 sowie den Überblick bei Hallsteinsdóttir 2011). Diese Untersuchungen haben der Phraseodidaktik, d.h. dem relativ jungen Teilbereich der Phraseologie, der sich mit der didaktischen Umsetzung von Phraseologismen im L_1 - und L_2 -Unterricht beschäftigt (Ettinger 2001: 87; 2011: 232), viele Impulse gegeben (vgl. Hallsteinsdóttir 2011: 4–8).

Wenn aber einerseits die für italoophone Germanistik-Studierende gedachten Einführungen in die Lexikologie des Deutschen (wie diejenigen von Bianco 2005 und Koesters Gensini 2009) der Phraseologie Beachtung schenken (da Phraseologismen als polylexikalische Einheiten des Lexikons einer Sprache zu erfassen sind), scheinen Phraseme andererseits noch keine Legitimierung bzw. keinen richtigen Platz innerhalb der Sprachpraxis an italienischen

1 Ich bedanke mich bei Annalisa Baicchi, Maria Teresa Bianco sowie den Gutachtern für die Hinweise und Kommentare.

Universitäten gefunden zu haben. Ein Grund kann darin liegen, dass Deutsch eine morphologisch komplexe Sprache ist und somit im DaF-Unterricht eher Phänomene kompositioneller Art im Vordergrund stehen. Ein weiterer Grund könnte sich aus der Tatsache ergeben, dass Sprachwissenschaftler schon immer ihr Interesse eher auf kompositionelle Erscheinungen gerichtet haben. Dabei rücken idiosynkratische Phänomene – wie Phraseologismen – aufgrund der Tatsache, dass sie sich nicht (immer) durch Regeln bzw. Regelmäßigkeiten erklären lassen, in den Hintergrund.

Für eine (auch aus didaktischer Perspektive) adäquate Beschreibung phrasematischer Strukturen können sich m.E. einige Prinzipien der *Cognitive Construction Grammar* Goldbergs (1995, 2006) und der Kognitiven Linguistik – ergänzt durch einen kontrastiven Ansatz – als sehr nützlich erweisen. Aus diesem Grund wurde dieser Ansatz auch in der vorliegenden Arbeit gewählt, in der die synchrone semantische Motivation von Idiomen und die Konzeptualisierung des Kontinuums zwischen Lexikon und Grammatik im Fokus der Analyse stehen. Eine allgemeine Definition von „Motivation“ lautet:

A linguistic unit (target) is *motivated* if some of its properties are shaped by a linguistic source (form and/or content) and language-independent factors. [Kursivschrift wie im Original] (Radden/Panther 2004: 4)

Die Motivation ist mit dem Prinzip der Ikonizität fest verbunden, denn zwischen sprachlichen Formen und ihren außersprachlichen Referenzobjekten bestehen aus der Sicht der Kognitiven Linguistik – anders als herkömmlich angenommen – in der Regel Analogien: Die Kognitive Linguistik „holds that motivation in language is both primary and pervasive“ (Boers/Lindstromberg 2008: 17). Eine Gegenüberstellung des Konzepts der Motivation in der Kognitiven Linguistik und der Auffassung bei de Saussure findet sich bei Radden/Panther (2004).

Motivation und Lexikon-Grammatik-Kontinuum werden in den Abschnitten 3 und 4 anhand der ditransitiven und komparativen Phraseologismen im Deutschen und im Italienischen erläutert. Als „ditransitiv“ werden hier Konstruktionen mit drei Argumenten bezeichnet, die jeweils ein AGENS, ein PATIENS/THEMA und einen REZIPIENTEN kodieren.

2. Theoretischer Rahmen

Obwohl in der DaF-Didaktik zurzeit kein Konsens darüber herrscht, welche Phraseologismen tatsächlich im Unterricht gelernt werden sollen, ist Hallsteinsdóttir (2011: 8–9) der Meinung, dass neben den Kriterien der Aktualität und der Relevanz auch die Muttersprache der Lerner von Bedeutung ist:

In Lehr- und Lernmaterialien, die für eine homogene Lernergruppe innerhalb einer Sprachgemeinschaft geschrieben werden, ist ein vergleichender Blick auf die Phraseologie jedoch durchaus möglich und sinnvoll, um Interferenzen aus der Muttersprache zu verhindern. (Hallsteinsdóttir 2011: 9)

Beim Erlernen der Phraseologismen ist der Bezug auf die Muttersprache also wichtig, um eventuelle (semanto-pragmatische oder strukturelle) Analogien und Unterschiede zu betonen, die mögliche Interferenzfehler vermeiden helfen dürften (zur Rolle der kontrastiven Linguistik in der DaF-Didaktik vgl. Di Meola 2006). Diese kontrastive Herangehensweise kann nicht nur in der Sprachpraxis, sondern auch bei der theoretischen Reflexion über die Sprache, d.h. bei der Vermittlung der Sprachwissenschaft, sehr nützlich sein.

Obwohl in meiner Analyse der Kontrastivität eine zentrale Rolle zukommt, steht das Problem der Äquivalenz und der Übersetzbarkeit von Phraseologismen nicht im Vordergrund. Vom Deutschen ausgehend geht es im Folgenden vielmehr um das Phänomen der Motivation bei Idiomen, um das existierende Kontinuum zwischen Konstruktionen im freien und fixierten Gebrauch und um ihre Folgen für den universitären DaF-Unterricht. Interlingual ist allerdings anzumerken, dass bei den meisten von mir behandelten Idiomen mit ditransitiver Struktur eine gewisse Ähnlichkeit nicht nur in der syntaktischen Form und in der lexikalisierten Bedeutung, sondern auch in der allgemeinen Bildlichkeit festzustellen ist. Die Vergleichsphaseme unterscheiden sich dagegen im Hinblick auf das spezifische evozierte Bild, sind allerdings in beiden Sprachen funktional ähnlich, denn sie weisen dieselbe lexikalisierte Bedeutung auf.²

Gleichzeitig sollten Phraseologismen nicht als vom Sprachsystem getrennte, gänzlich idiosynkratische lexikalische Einheiten gesehen werden; vielmehr ist es sinnvoll – wie ich zeigen werde –, sie den Lernern als Bestandteile der Sprache zu präsentieren, die mit den anderen Spracherscheinungen verbunden sind. Von diesen Prämissen ausgehend erscheinen mir die Annahme abstrakter Argumentstruktur-Konstruktionen und die Konzeptualisierung des Lexikon-Grammatik-Kontinuums, so wie sie in der Konstruktionsgrammatik bzw. in der

2 Das heißt jedoch nicht, dass alle diese Idiome als absolute Äquivalente einzu-stufen sind, da ihnen ähnliche konzeptuelle Metaphernmodelle zugrunde liegen (Dobrovolskij/Piirainen 2009: 163). Wie in Dobrovolskij/Piirainen (ebd.) ausgeführt wird, verfügt jedes Idiom nämlich neben seiner Hauptsemantik auch über periphere Bedeutungskomponenten, die einzelsprachspezifisch sind. Daher fungiert sein korrelierender Ausdruck in der L_2 nicht unbedingt als ein in allen Kontexten mögliches Übersetzungsäquivalent.

Kognitiven Linguistik postuliert werden, auch in der Fremdsprachendidaktik als sehr hilfreich.

Phraseologismen, die in anderen Grammatiktheorien als Randbereich gelten, da sie periphere Erscheinungen einer überwiegend kompositionell betrachteten Grammatikbeschreibung darstellen, gewinnen in der Konstruktionsgrammatik aufgrund ihrer Häufigkeit in der Sprache an Interesse. Ein Grammatikmodell, das das Idiosynkratische einer Sprache adäquat erfasst, kann nach dieser Auffassung ebenso ihre regelmäßigen Strukturen beschreiben, die sogenannte *core grammar* (Goldberg 1995: 6) oder *Kerngrammatik* (Rostila 2012: 263).

Phraseologismen mit ditransitiver Struktur wie das Idiom *Maria hat ihm einen Korb gegeben* können im DaF-Unterricht innerhalb der abstrakten ditransitiven Konstruktion analysiert werden, die eine Form-Bedeutungseinheit ist. Nach Goldberg (1995: 49) verfügt sie über die Form [V Subj Obj₁ Obj₂], die mit der abstrakten Bedeutung X CAUSE Y TO RECEIVE Z assoziiert wird. Mit dieser abstrakten und schematischen Konstruktion, die einen Transfer zum Ausdruck bringt, kann jedes Verb fusionieren, dessen Semantik mit der Konstruktion kompatibel ist, wobei auch die Valenzeigenschaften des Verbs eine wichtige Rolle spielen (vgl. Herbst 2011 und Stefanowitsch 2011; zur Kritik an Goldbergs Konzept der Fusionierung vgl. Boas 2013). Aus dieser Fusionierung ergeben sich Instanzierungen, die entweder frei wie [Subjekt *geben* Akkusativ-Dativobjekt] (z. B. *Antonio hat ihr eine Rose gegeben*) oder fixiert (z. B. *Maria hat ihm einen Korb gegeben*) sein können. Die Konstruktionsgrammatik lehnt also eine strikte Trennung zwischen syntaktischen und phraseologischen Strukturen ab, da Phraseologismen, wie Stathi (2011: 151) ausführt, Analogien sowohl mit Verbalphrasen als auch mit morphologisch komplexen Einheiten teilen:³

[...] Idiome (ferner: Phraseologismen) [nehmen] in diesem Modell eine Position zwischen der Morphologie – die komplexe, aber gebundene Einheiten enthält (z. B. *Tisch-bein*) – und kompositional interpretierten Verben mit ihrem Argumentrahmen (z. B. *ein Buch abgeben*) ein. (Stathi 2011: 151)

Daher seien die Grenzen zwischen Phraseologismen und Lexemen bzw. kompositionellen Verbalphrasen als fließend zu verstehen (Stathi 2011: 152).

Es ist also sinnvoll, dass Phraseologismen mit ditransitiver Struktur den Studierenden dann vorgestellt werden, wenn sie mit der ditransitiven Konstruktion in ihrem freien Gebrauch vertraut gemacht werden. Es sollten in einem ersten Schritt diejenigen Phraseologismen ausgewählt werden, die entweder mit einer gewissen Frequenz vorkommen (*jdm. einen Korb geben*) oder diejenigen, die in

3 Vgl. Tabelle 9.2. in Croft/Cruise (2004: 255) und Tabelle 1 in Stathi (2011: 151).

ähnlicher Form auch in der Muttersprache existieren (*jdm. den Kopf waschen* vs. it. *fare una lavata di capo/testa a qu.*).

Eine einheitliche Behandlung dieses Phänomens bringt m.E. einige Vorteile in der Didaktik:

- 1) Anhand der abstrakten ditransitiven Konstruktion, die prototypisch mit einer (abstrakten bzw. konkreten) Transfer-Semantik verbunden wird, kann den Studierenden das Grammatik-Lexikon-Kontinuum überzeugend aufgezeigt werden (vgl. Stathi 2011: 151).
- 2) Die ditransitive Konstruktion weist für Studierende aufgrund ihrer morphologischen Komplexität einen hohen Schwierigkeitsgrad auf. Außerdem variiert die Abfolge der Objekte im Mittelfeld je nachdem, ob das Akkusativ- bzw. Dativobjekt nominal oder pronominal, indefinit oder definit realisiert wird. Auch der Satzakzent spielt eine wichtige Rolle (vgl. u. a. Engel 1996: 321–325 und Eisenberg 2004: 408–409). Die Einprägung idiomatischer Wendungen wie *Maria hat Marco einen Korb gegeben* könnte z. B. bei italo-phonen Lernern als Erinnerungshilfe dienen, dass das nominale Dativobjekt im Deutschen – im Gegensatz zu ihrer Muttersprache – bei unmarkierter Stellung immer vor einem nominalen Akkusativobjekt steht.
- 3) Die Thematisierung von Idiomen ermöglicht es, dass auch im Grammatikunterricht bzw. bei sprachwissenschaftlichen Seminaren kulturelle Aspekte der L₂ berücksichtigt werden (s. Abschnitt 3).
- 4) Nicht zuletzt fördert man kontinuierlich und effektiv das phraseologische Wissen der Lerner, da Phraseme nicht (nur) in den Wortschatz-Unterricht verbannt werden sollten. Sie können auch dazu dienen, grammatische Phänomene zu erklären.

Auch das Erkennen der Motivation kann beim Erlernen eine wichtige Rolle spielen. Das gilt nicht nur für Idiome, sondern für das gesamte Lexikon einer Fremdsprache. Boers/Lindstromberg (2008: 18) schreiben diesbezüglich:

Learners who are aware that an L2 is much more than a system of arbitrary form-meaning connections may be relatively likely to adopt mnemonically fruitful practices of insightful learning rather than less effective ones associated with blind memorisation. (Boers/Lindstromberg 2008: 18)

Nach Dobrovolskij/Piirainen (2009: 11) verfügen die prototypischen idiomatischen Wendungen über zwei unterschiedliche Lesarten, die wörtliche und die phraseologische, und erlauben somit eine Interpretation auf zwei verschiedenen konzeptuellen Ebenen. Nehmen wir als Beispiel *jdm. den Kopf waschen*. Je nach

Interpretation kann der Satz in (1) im Italienischen unterschiedlich wiedergegeben werden:

- (1) Max hat mir den Kopf gewaschen
wörtliche Bedeutung: Max mi ha lavato la testa.
phraseologische Bedeutung: Max mi ha dato una lavata di capo/testa.

Das Idiom ermöglicht also zwei Lesarten, die – so Dobrovol'skij und Piirainen – konzeptuell miteinander verbunden sind, da die phraseologische Bedeutung und das daraus entstandene Bild anscheinend von der wörtlichen Bedeutung evoziert werden. Als Form-Bedeutungspaare stünden die Idiome den figurativen lexikalischen Einheiten sehr nah und sie könnten – wie diese – über eine bildliche Bedeutungskomponente verfügen, d.h. über eine Art „kognitive Spur“ des mentalen Bildes, das der idiomatischen Wendung zugrunde liege und zu deren Bedeutung beitragen könne (Dobrovol'skij/Piirainen 2009: 12–15). Nach Dobrovol'skij/ Piirainen (2009: 17) ergibt sich also die Motivation von Idiomen synchron „aus dem Verhältnis der beiden konzeptuellen Ebenen: der lexikalisierten, d.h. figurativen Bedeutung und des zugrunde liegenden Bildes, das durch die lexikalische Struktur dieser Einheit evoziert wird“, denn bei vielen idiomatischen Wendungen wurden von den Sprechern Verbindungen (*links*) zwischen der lexikalisierten Bedeutung und dem zugrunde liegenden Bild wahrgenommen.

Durch das Erkennen der Motivation im Fremdsprachenunterricht kann der Mythos widerlegt werden, dass Idiome völlig arbiträr seien. Außerdem hilft die Thematisierung der bildlichen Bedeutungskomponente den Lernenden nicht nur bei der Einprägung der Wendungen (vgl. hierzu die drei bei Englisch-Lernern durchgeführten Tests in Beréndi/Csábi/Kövecses 2008), sondern sie kann auch dem Erkennen der zugrunde liegenden konzeptuellen Metaphern (im Sinn von Lakoff/Johnson 1980) und der kulturellen Divergenzen dienen. Daher wird im Folgenden (Abschnitt 3) bei einigen Idiomen mit ditransitiver Struktur die Beziehung zwischen lexikalisierter Bedeutung und dem zugrunde liegenden Bild analysiert.

3. Motivation bei Idiomen mit ditransitiver Struktur

Nach Croft (2001: 18) beinhaltet die (konventionelle) formale Seite einer Konstruktion syntaktische, morphologische oder phonologische Informationen; die (ebenso konventionelle) Bedeutung umfasst sowohl semantische als auch pragmatische Eigenschaften. Schafroth (2013) schlägt in Anlehnung an Goldbergs und Crofts Konstruktionsgrammatik und Fillmores Framesemantik das Modell

des *PhraseoFrame* vor, welches den Anspruch erhebt, Phraseologismen aus einer holistischen Perspektive zu betrachten. Obwohl sich eine Beschreibung dieser Art besonders für Phraseme (in Hinsicht auf ihre Nicht-Kompositionalität) eignet und auch für den DaF-Unterricht von Relevanz ist, wird eine solche Analyse in meiner Untersuchung nicht weiter verfolgt, da hier die Prinzipien der synchronen Motivation nach Dobrovol'skij/Piirainen (2009)⁴ und ihre Anwendung in der Fremdsprachendidaktik im Fokus stehen.

Bei Idiomen mit ditransitiver Struktur kommen überwiegend die metaphori-sche bzw. metonymische sowie die symbolische Motivation in Frage.

3.1 Metaphorische und metonymische Motivation

Im Folgenden besprechen wir zunächst drei Idiome, die eine Zurechtweisung beinhalten: *jdm. den Kopf waschen / eine Strafpredigt halten / die Leviten lesen* (vgl. Beispiele 2–4). Diese Idiome sind durch die konzeptuelle Metapher von Lakoff und Johnson (1980) erklärbar. Nach den Autoren ist die Metapher als eine Übertragung (*metaphorical mapping*) von einem Konzept einer Ausgangsdomäne in ein Konzept einer Zieldomäne zu verstehen. In dt. *jdm. den Kopf waschen* (it. *fare una lavata di capo / di testa a qu.*) (s. Beispiel 2) wird die konkrete Ebene des Kopfwaschens auf eine abstrakte übertragen. Die zugrunde liegende Metapher ist KOPFWASCHEN IST SCHARF ZURECHTWEISEN. Der Waschvorgang dient der Reinigung in dem Sinne, dass dem Rezipienten aus der Perspektive des Agens unangebrachte, dumme Gedanken ausgetrieben werden. Daher kommt wahrscheinlich die negative Konnotation, die auch diachron erklärbar ist, da im Mittelalter das Kopfwaschen im Badehaus eine unangenehme Prozedur war. Heute ist dies noch in der Metapher gegenwärtig, auch wenn die Kopfwäsche nunmehr als eher angenehm empfunden wird:⁵

- (2) Im Online-Chat von DSDS erklärte er [King Menowin] gestern: «Dieter hat mir nach der verpatzten Show am Samstag den Kopf gewaschen. Ich will meine Fans nicht wieder enttäuschen.»
(<http://www.klatsch-tratsch.de/2010/04/09/king-menowin-dieter-hat-mir-den-kopf-gewaschen/49961>)

4 Dobrovol'skij/Piirainen (2009: 34–35) nennen als Beispiel für intertextuelle Motivation u. a. das ditransitive Idiom *jdm. einen Bärendienst erweisen*, das auf eine Fabel Lafontaines zurückgeht.

5 Die Beispiele für meine Analyse wurden durch eine Google-Suche ermittelt (02.05.2014).

Das Idiom ist insofern noch interessant, da die enthaltene Metapher auf einer Metonymie basiert (zur Metonymie vgl. u. a. Ruiz de Mendoza Ibáñez/Otal Campo 2002 und zur *metaphonymy* vgl. z. B. Goossens 1995, Goossens u. a. 1995, Ruiz de Mendoza Ibáñez/Galera Masegosa 2011).

Die Bedeutung ‚jdn. scharf zurechtweisen‘ liegt auch in dt. *jdm. eine Strafpredigt halten* (it. *fare la predica a qu.*) und dt. *jdm. die Leviten lesen* (it. *fare la predica a qu.*) vor, wobei sich das projizierte Bild ändert:

- (3) Du musst Teddy mal eine Strafpredigt halten. So ein Schlingel.
(<http://www.katzen-forum.net/tierschutz-allgemein/127866-wird-ausmanfred-180.html>)
- (4) Arbeitgeber lesen Merkel die Leviten.
(<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/reformplaene-arbeitgeber-lesen-merkel-die-leviten-a-958661.html>)

In (3) und in (4) ist die Verbindung mit der Religion (Ausgangsdomäne) sehr deutlich.⁶ Die Religion steht hier für Moral bzw. für eine höhere Instanz, die jemandem durch das scharfe Zurechtweisen den richtigen Weg zeigen kann. Das heißt, die Idiome in (3) und (4) gehören zum selben Metaphernmodell (vgl. Dobrovolskij/Piirainen 2009: 21). Aus kontrastiver Sicht fällt auf, dass sich die korrelierenden italienischen Idiome der deutschen Wendungen unter (2) und (3) (*fare una lavata di capo/testa a qu.* und *fare la predica a qu.*) sowohl in der lexikalischen Struktur als auch in der figurativen Bedeutung ähneln. Das Bild des Levitenlesens in dt. *jdm. die Leviten lesen* (vgl. Beispiel 4) ist dagegen im Italienischen nicht vorhanden und wird durch das Bild der Predigtmetapher ersetzt (it. *fare la predica a qu.*).⁷

Die Entschlüsselung und das Einprägen von Idiomen, die ein Äquivalent in der Muttersprache vorweisen, dürften den Lernern leichter fallen, wobei die Transparenz der Wendung sicherlich auch eine wichtige Rolle spielt. Es liegt also auf der Hand, dass die Idiome in (2) und (3) italophonen DaF-Lernern keine großen

6 Strafpredigten dienten der Kirche ab dem ausgehenden Mittelalter dazu, Sünder zu tadeln und vor den Auswirkungen des weltlichen Lebens zu warnen (<http://de.wikipedia.org/wiki/Strafpredigt>). Die Leviten waren einer der Zwölf Stämme Israels. Ihre im dritten Buch Moses (auch Levitikus genannt) geschriebenen Regeln wurden im Mittelalter verlesen, da sie als Symbol für große Geistlichkeit galten (Duden 2013: 451).

7 Zu erwähnen sind hier auch die Phraseologismen dt. *jdm. eine Moralpredigt halten* und it. *fare la morale a qu.*, bei denen nicht die Domäne der Religion wie in (3) und (4), sondern die der Ethik mit ihren gesellschaftlichen Normen, Werten und Grundsätzen evoziert wird.

Schwierigkeiten bereiten sollten. Unsicherheiten könnten bei (4) auftauchen, wobei *jdm. die Leviten lesen* nicht nur syntaktisch und semanto-pragmatisch, sondern auch vom evozierten Bild der Wendung *jdm. die Stafpredigt halten* sehr nahesteht und – nach der Erklärung des Dozenten – relativ schnell verstanden und erlernt werden dürfte.

Wenden wir uns nun dem Idiom *jdm. zeigen, wo der Hammer hängt* zu. So wie beim freien Gebrauch der ditransitiven Konstruktion kann auch bei Idiomen das Akkusativobjekt satzförmig realisiert werden, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (5) «Wir wollten den Bayern zeigen, wo der Hammer hängt», sagte Reus frech, das habe gut geklappt.
(<http://www.merkur-online.de/sport/fc-bayern/hammer-haengt-1572081.html>)

Dieses Idiom ist für italophone Lerner nicht sofort klar, da die italienischen korrelierenden Wendungen nicht über eine ähnliche bildliche Komponente verfügen (s. unten). Der Hammer steht metaphorisch für intellektuelle bzw. physische Stärke. Es mag sein, dass bei einigen Sprechern des Deutschen das Bild der nordischen Sage von Thor, dem Donnergott, und seinem Hammer präsent ist. Somit könnte dieses Werkzeug auch ein Symbol für Stärke darstellen (zum Symbol s. unten). Jedoch handelt es sich hier um eine metaphorische und nicht um eine symbolische Motivation, da nicht nur ein Lexem (*Hammer*) als Symbol, sondern der ganze Satz *zeigen wo der Hammer hängt* für die Idiombedeutung relevant ist (vgl. Dobrovolskij/Piirainen 2009: 30). So wie der Schmied weiß, wo der Hammer hängt (und es dem Lehrling zeigt), will sich das Subjekt der idiomatischen Wendung seinem Adressaten gegenüber in einer überlegenen Position befinden. Dieses Idiom scheint polysem zu sein. Betrachten wir dazu auch folgenden Beleg:

- (6) Brink will Bohlen damit endlich mal zeigen, «wo der Hammer hängt». Das Hörbuch sei eine Reaktion auf die Bohlen-Biografie *Nichts als die Wahrheit*. «Es hat mich geärgert, wie Bohlen ständig Leute denunziert, bekrittelt und nieder-macht», sagte Brink. «Dagegen hat so richtig keiner aufgemuckt... Ich zeige ihm, wo der Hammer hängt.»
(<http://www.rp-online.de/kultur/musik/bernhard-brink-zeigt-bohlen-wo-der-hammer-haengt-aid-1.2068810>)

Die beiden Bedeutungen sind sehr eng miteinander verbunden. In (5) entsteht das Bild eines Machtkampfes, bei dem der Sprecher (AGENS) die im Dativ stehende Entität (den REZIPIENTEN) durch seine (vermeintliche) physische Überlegenheit einschüchtern möchte. Diese Lesart lässt sich durch *jdm. seine Macht / seine Kraft / seine intellektuelle bzw. physische Überlegenheit demonstrieren* paraphrasieren. In (6) steht das Bild eines verbalen Kampfes bzw. einer intellektuellen Auseinandersetzung im Vordergrund: Dem REZIPIENTEN soll gehörig